ZDL

Zeitschrift für Dialektologie
und Linguistik

Band LXXXV · Heft 1 · 2018
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart

PHILIPP RAUTH / AUGUSTIN SPEYER

VUNN DEM DOO ARDIGGEL BIN ICH GANZ BIBB. DP-INTERNE ADVERBIEN IM RHEIN- UND MOSELFRÄNKISCHEN*

KURZFASSUNG

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem Grammatikalisierungsprozess des DP-internen Lokaladverbs *do/lo* ‘da’ zu einem neuen, zusammengesetzten Demonstrativum im Rhein- und Moselfränkischen (z. B. *der doo Ardiggel*). Als „Keimzelle“ dieser Innovation kann das Übergangsgebiet der beiden Dialekträume identifiziert werden. Quellkonstruktion für die Grammatikalisierung ist die pronominale bzw. anaphorische Verwendung des Demonstrativums, da nur hier Artikelwort und Adverb adjazent sind und die formalen Mechanismen der Grammatikalisierung greifen können.

Schlagworte: Demonstrativverstärkung, Dialektsyntax, Rheinfränkisch, Moselfränkisch, Grammatikalisierung, Lokaladverb

Adverbial Reinforcement of Demonstratives in Franconian of Rhine and Moselle

ABSTRACT

This paper deals with the emergence of a complex demonstrative pronoun in Rhine and Moselle Franconian, reinforced by a DP internal local adverb (e. g. *der doo Ardiggel* ‘that there article’). The grammaticalization process started out from the pronominal or anaphoric use of the demonstrative. Only in this case the demonstrative and the reinforcer are adjacent and formal mechanisms of grammaticalization can take effect.

Keywords: demonstrative reinforcer, dialect syntax, Rhine Franconian, Moselle Franconian, grammaticalization, local adverb

* Wir danken Helmut Weiß, den Teilnehmern des Workshops „Diachroner Wandel und dialektale Variation“ (07.07.2017, Universität zu Köln) und den Teilnehmern des Saarbrücker Runden Tisches für Dialektsyntax (SaRDiS, 03.–04.11.2017, Universität des Saarlandes) für hilfreiche Hinweise und Anmerkungen. Das Zitat im Titel stammt aus Lang (2011: 11).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

1. Einleitung

Viele germanische und romanische Sprachen, darunter insbesondere Substandardvarietäten, verwenden zur Verstärkung der deiktischen Kraft ihrer Demonstrativartikel bzw. Demonstrativpronomen bestimmte Adverbien oder Partikeln, die sich meist durch eine lokale Semantik auszeichnen. In den romanischen Sprachen können Demonstrativartikel und Verstärkeradverb (bzw. Verstärker-PP) die Nominalphrase entweder einklammern (1) oder beide postnominal stehen (2):

(1)	a.	***ce***	*vieil*	*homme-**ci**/-**là***			
		dieser	alte	Mann-hier/-da			(Französisch)
	b.	***este***	*hombre*	*viejo*	***de***	***aquí***	
		dieser	Mann	alt	von	hier	(Spanisch)
(2)		*el*	*libro*	***este***	***de***	***aquí***	
		das	Buch	dieses	von	hier	(Spanisch, BRUGÈ 1996: 20)

Die germanischen Sprachen zeichnen sich durch mehr Stellungsvariation der Verstärkeradverbien aus. Im Standarddeutschen kommt neben der Einklammerung (3a) auch die pränominale Position des Adverbs und des Demonstrativartikels vor (3b):

(3) a. ***dieser*** *alte Mann* ***hier/da/dort***
b. ***hier/da/dort dieser*** *alte Mann*

In einigen germanischen Standard- und Substandardvarietäten kann das Verstärkeradverb zudem auch zwischen Demonstrativartikel und Nominalphrase stehen:

(4)	a.	***den***	***här***	*mannen*			
		der	hier	Mann-DEF			(Schwedisch, BERNSTEIN 1997: 90)
	b.	***det***	***derre***	*huset*			
		das	das	Haus-DEF			(ugs. Norwegisch, BERNSTEIN 1997: 90)
	c.	***den***	***her***	*bil*	*er*	*rød*	
		das	hier	Auto	ist	rot	(ugs. Dänisch, GIRNTH / MICHEL 2008: 166)
	d.	***that***	***there***	*house*			
		das	da	Haus			(Appalachisches Englisch, PUTNAM 2006: 166)
	e.	***die***	***do***	*gleene*	*birdies*		
		die	da	kleinen	Vögel		(Pennsylvania-Deutsch, PUTNAM 2006: 168)
	f.	***der***	***doziker***	*guter*	*man*		
		der	da	gute	Mann		(Jiddisch, ROEHRS 2010: 226)

Ähnlich wie PUTNAM (2006: 169) für das Pennsylvania-Deutsche bemerkt, ist die Verstärkung des Demonstrativums durch das Lokaladverb *do/lo* auch im

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Rhein- und Moselfränkischen ein salientes Phänomen. Girnth / Michel (2008) haben die bisher einzige ausführlichere Studie zu diesen beiden Dialektgebieten des Deutschen durchgeführt. Anhand von Daten aus dem „Mittelrheinischen Sprachatlas“ (MRhSA, Bellmann / Herrgen / Schmidt 1994–2002) konnten sie die areale Verteilung der Demonstrativverstärkung in den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Saarland feststellen. Diesen Daten zufolge wird von den rheinfränkischen Informanten die Nominalphrase in dem Satz *Ich habe den Mann gekannt* in beiden Erhebungsserien (75- und 35-jährige Informanten, Erhebungszeitraum von 1983 bis 1989) fast durchgehend ohne das Lokaladverb *do* realisiert, während im Übergangsgebiet und im südlichen Moselfränkischen regelmäßig *lo* hinzugefügt wird. Am häufigsten werden die beiden Adverbien dabei hinter das Substantiv gestellt (24 Belege bei den 75-jährigen bzw. 35 Belege bei den 35-jährigen). Vor den Demonstrativartikel wird das Lokaladverb von 19 bzw. 14 Informanten platziert. Die für uns interessante Stellung zwischen Demonstrativum und Substantiv wird von 22 bzw. 13 Informanten realisiert (vergleiche Girnth / Michel 2008: 208–209).

Die zweite Datenserie der 35-jährigen Informanten legt den Schluss nahe, dass die Zwischenposition von *do/lo* im Rückgang (von 22 zu 13 Nennungen) begriffen ist. Weiterhin ist die Verwendung von *do* in diesem Kontext im rheinfränkischen Teil des Saarlands fast überhaupt nicht belegt. Beide Tendenzen verwundern insofern, als nach unserem persönlichen Eindruck *do* von Dialektsprechern im Saarbrücker Raum hochfrequent verwendet wird und die Stellung zwischen Demonstrativum und Substantiv gerade auch bei der jüngeren Generation (bis 35 Jahre) häufig zu hören ist. Zudem ist bereits in der Grammatik der Saarbrücker Mundart von Steitz (1981: 113–117) das Demonstrativpronomen als komplexe Form mit *do* ausführlich beschrieben. Der Abfragekontext des MRhSA *Ich habe den Mann gekannt* scheint also bei den rheinfränkischen Informanten nicht das Bedürfnis nach Demonstrativverstärkung hervorgerufen zu haben.

Vor diesem Hintergrund wurden von uns verschiedene Primärquellen und Dialektgrammatiken ausgewertet, um durch mehr Datenmaterial verlässlichere Aussagen zu folgenden Fragen treffen zu können: 1. Kann man die Konstruktion diachron zurückverfolgen sowie Aussagen über ihre „Keimzelle“ und ihre Ausbreitungsrichtung treffen (Abschnitt 2)? 2. Gibt es einen funktionalen Unterschied zwischen den peripheren Lokaladverbien (*do den Mann/den Mann do*) und der medialen Position (*den do Mann*) (Abschnitt 3)? 3. Ist bei der Entstehung der Konstruktion von einem klassischen Grammatikalisierungspfad auszugehen bzw. wie stark grammatikalisiert ist die Konstruktion heute (Abschnitt 4)? 4. Werden nach diesem Muster noch andere DP-interne Adverbien wie *kee mee Luscht* in die mediale Position überführt? 5. Daraus folgt: Welche Konsequenzen hat der unterschiedliche Grammatikalisierungsgrad für die strukturelle Analyse im Rahmen der generativen Syntax (Abschnitt 6)?

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

2. Diachronie des Demonstrativverstärkers

Die Verstärkung des Demonstrativums durch ein Adverb oder eine Partikel ist kein singuläres Phänomen in der Geschichte des Deutschen. Die Entwicklung des standarddeutschen Demonstrativums *dieser/-e/-es* zeigt auffällige Parallelen zu seiner rhein- und moselfränkischen Neuauflage. Das indogermanische Demonstrativum **to-* bzw. sein lautverschobenes germanisches Äquivalent **þo-* verlor im Verlauf des Althochdeutschen seine pragmatisch-deiktische Kraft und wurde schrittweise zum neuen definiten Determinans für bislang artikellose Nomina umfunktioniert (vergleiche hierzu OUBOUZAR 1992, KRAISS 2014). Gleichzeitig wurden die Formen des Demonstrativums bereits in althochdeutscher Zeit durch die Partikel *sê*[1] verstärkt, sodass neben den einfachen Formen für *dër*, *diu*, *daȝ* auch die komplexen Formen *dëse*, *dësiu*, *diz* belegt sind. Da das ahd. *sê* indeklinabel war, könnte man zunächst davon ausgehen, dass die Flexion bei den komplexen Formen nur am ersten Bestandteil angezeigt wurde. Aber schon in den ältesten Überlieferungen weist die Mehrheit der neuen Demonstrativa Endflexion auf, während der vordere Teil zu einer nahezu unveränderlichen Wurzel *dë(s)-* geworden zu sein scheint. Möglicherweise wurde die Form im Nominativ *dër* in Verbindung mit Partikeln viel häufiger gebraucht als die anderen Kasusformen (zum Beispiel auch als Relativpronomen), weshalb sich die Endflexion rasch durchsetzen konnte und der erste Teil fixiert wurde (vergleiche WILMANNS 1899: § 429.2, WILMANNS 1909: § 205).

Da sich seit dem Althochdeutschen also wieder ein separates Demonstrativum herausgebildet hatte, bestand eigentlich keine Notwendigkeit für eine weitere verstärkte Form. Im Standarddeutschen haben die Formen *dieser/-e/-es* auch bislang keine phonetische Abschwächung erfahren, die einen solchen Schritt begründen würden. In den Regiolekten und Dialekten gestaltet sich das Bild aber etwas anders: Im Frühneuhochdeutschen ist *dieser/-e/-es* noch weiträumig belegt (vergleiche WALCH / HÄCKEL 1988: § 26–27), während es im modernen Rhein- und Moselfränkischen fast gänzlich ungebräuchlich geworden ist: „[I]n der lebenden Mda nur im Wortpaar *dies und das* sowie in der Fügung *um dies Zeit* […]; sonst erscheinen dafür *der, die, das*“ (Pfälzisches Wörterbuch II: 283). „[I]m […] Mosfrk wird bei Körpern fast stets für ‘dieser’ *hẹ·i. dẹ̄r* (*dẹ̄n*), für ‘jener’ *lọ̄: dẹ̄r* gebraucht; […] bei Nichtkörpern stets *dis Woch*, *dis (dit) Johr*, *dis Kihr* (*Res*, *Tur*)“ (Rheinisches Wörterbuch I: 1357). SCHIRMUNSKI (2010: 538) gibt an, dass die hochdeutschen Dialekte Hessisch, Pfälzisch, Oberfränkisch, Elsässisch, Schweizerisch und Bairisch *dieser/-e/-es* nicht gebrauchen und dagegen das starkbetonte *der/die/das* die demonstrative Bedeutung bewahrt hat.

[1] Das Wörtchen *sê* erfüllte laut WILMANNS (1909: § 201, Anm. 1) mehrere Funktionen: Einerseits diente es im Gotischen, Altsächsischen und Altenglischen als Stamm für Formen des Demonstrativpronomens im Maskulinum und Femininum Singular. Andererseits wurde es als deiktische Partikel im Sinne von lat. *ecce* ‘da, sieh’ verwendet.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Im Laufe des Neuhochdeutschen muss sich im Rhein- und Moselfränkischen also 1. der Gebrauch des sich seit dem Althochdeutschen etablierenden komplexen Demonstrativums verloren haben, 2. muss diese Funktion wieder auf die einfachen, definiten Artikelwörter übergegangen sein (sofern sie diese Funktion jemals verloren haben sollten, vergleiche Paul 2007: § M45, Ebert et al. 1993: § M67) und 3. muss durch diese funktionale Doppelbelastung die Notwendigkeit für eine neue Form des Demonstrativums entstanden sein. Darüber hinaus ist auffällig, dass nur im westlichen Rheinfränkischen (Saarland, Westrich) und im Moselfränkischen die bestehende Form zu *der/die/das do* bzw. *der/die/dat lo* verstärkt wurde. Die anderen Dialekträume, die *dieser/-e/-es* nicht verwenden, haben diese funktionale Lücke anders geschlossen: Dort wurde meist ein ganz anderes Lexem, namentlich *seler/-e/-es* 'selb-', für die demonstrative Funktion grammatikalisiert (vergleiche Schirmunski 2010: 538).

Es stellt sich die Frage, wann und von wo aus sich das neue Demonstrativum im betroffenen Gebiet entwickelt hat. Die Auswertung der Daten des MRhSA von Girnth / Michel (2008) hat – wie bereits erwähnt – ergeben, dass das neue Demonstrativum in den 1980er Jahren im Rheinfränkischen so gut wie nicht belegt ist. Dagegen wird die Form in den Ortsgrammatiken von Saarbrücken (Steitz 1981), Neunkirchen (Bonner 1986: 134) und Großrosseln (Pützer 1989: 267–268), die allesamt im gleichen Zeitraum wie die Erhebung des MRhSA entstanden sind, explizit erwähnt. Sie muss also im Rheinfränkischen zu diesem Zeitpunkt schon grammatikalisiert gewesen sein, worauf auch die formale Zusammenschreibung der beiden Teile in den Grammatiken von Saarbrücken und Neunkirchen hinweist. Um diesen Widerspruch aufzulösen, ist ein Blick auf das Formenparadigma der einfachen Demonstrativa in Dialektgrammatiken des westrheinfränkischen Raums hilfreich, zum Beispiel für Neunkirchen (Bonner 1986: 133).

	Singular			Plural
	Maskulinum	Femininum	Neutrum	
Nominativ	*dɛːr*	*diː*	*das*	*diː*
Akkusativ	***dɛnə***			
Dativ	*dɛm*	*dɛːr*	*dɛm*	*dɛnə*

Tab. 1: Formenparadigma des einfachen Demonstrativartikels in Neunkirchen (Bonner 1986: 133)

Die Formen stimmen größtenteils mit den betonten Artikelformen des Standarddeutschen bzw. der Umgangssprache überein. Lediglich im Akkusativ Singular Maskulinum liegt mit *dɛne* abweichend eine zweisilbige Form vor. Der zu übersetzende Satz *Ich habe den Mann gekannt* des MRhSA stellt einen pragmatischen Kontext dar, in dem ein Demonstrativartikel üblicherweise auftritt (vergleiche Abschnitt 3.1): Entweder ist die Person in der Situation physisch anwesend und

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

mit dem Artikelwort wird deiktisch auf ihn verwiesen.[2] Oder der *Mann* ist bereits in den Diskurs eingeführt und es wird anaphorisch auf ihn verwiesen. Das unbetonte bzw. nicht-verstärkte Artikelwort *də* würde in beiden Fällen seltsam klingen, da man dann eher erwarten würde, dass mit dem Eigennamen statt mit *den Mann* – was Unbekanntheit suggeriert – auf die Person referiert wird. Auch im Rheinfränkischen muss hier folglich ein demonstratives Artikelwort stehen. Eine stichprobenartige Überprüfung der Audiobelege des MRhSA ergab tatsächlich, dass in denjenigen rheinfränkischen Ortspunkten, bei denen kein verstärkendes *do* verzeichnet wurde, auf die Form des einfachen Demonstrativums *dɛne* zurückgegriffen wird. Deren Zweisilbigkeit scheint auch ohne *do* dem Prinzip der Ikonizität gerecht zu werden, nach dem sich die demonstrative Form durch ein Mehr an Markiertheit bzw. Wortmaterial auszeichnen sollte als das entsprechende definite Artikelwort.[3] Auf moselfränkischer Seite gibt es an dieser Stelle kein zweisilbiges demonstratives Artikelwort. Es ist ein einsilbiges *de(n)* bzw. *der*, weshalb in diesem Gebiet das verstärkende *lo* ungleich häufiger in Erscheinung tritt.

Um die Verbreitung der Zwischenstellung von *do* auch für das Rheinfränkische der 1980er Jahre belegen zu können, wurden die digitalisierten Aufnahmen der Erhebung des MRhSA[4] zu einem anderen Satz ausgewertet, für den die Form des Demonstrativums nicht kartiert wurde: *Er soll mit dem Wagen/den Wagen fahren*. Ursprünglich ging es hier wohl um die dialektale Numerusdifferenzierung des Lexems *Wagen*. Tatsächlich kommt hier aber auch das neue Demonstrativum zur Anwendung, was in den Aufnahmen ab circa 1983 auch explizit von den Exploratoren abgefragt worden ist. Abbildung 1 zeigt unsere Auswertung für das Saarland und die unmittelbar angrenzenden Ortspunkte.

Auch wenn für zwei größere Räume (nördlicher Landkreis Saarlouis sowie St. Ingbert und Saar-Pfalz-Kreis) keine Aufnahmen abrufbar sind, wird dennoch ersichtlich, dass die Verstärkung des Demonstrativums durch *do/lo* wesentlich weiter ins Rheinfränkische hineinreicht, als die Karte zum Satz *Ich habe den Mann gekannt* suggeriert. Zudem steht das zu verstärkende Demonstrativum im Dativ Singular, für den es keine alternative zweisilbige Form gibt. Somit ist dieser Abfragekontext als etwas verlässlicher in Bezug auf die Demonstrativver-

[2] Ein anonymer Gutachter hat angemerkt, dass es sich hierbei eher nicht um eine situative Deixis handeln kann, da in der Vergangenheit gesprochen wird. Allerdings lässt sich unseres Erachtens leicht ein Kontext finden, der die situative Deixis plausibel macht: Zwei Bekannte laufen sich auf dem Friedhof über den Weg. Der eine sieht, wie der andere Blumen auf ein Grab legt. Daraufhin könnte der erste fragen, ob sein Bekannter den Mann, der an Ort und Stelle begraben liegt, gekannt habe.

[3] Die Präferenz für Zweisilbigkeit des Demonstrativartikels könnte auch auf prosodische Gründe zurückgeführt werden: Darauffolgende Substantive haben meistens Initialakzent, was bei einem einsilbigen Demonstrativartikel eine Abfolge zweier betonter Silben bedeutet. Da aber das eingefügte *do/lo* ebenfalls noch Akzent tragen kann, kann hier nicht durchgehend von einem Streben nach prosodischer Verbesserung ausgegangen werden.

[4] Die digitalisierten Aufnahmen des MRhSA sind unter <www.regionalsprache.de> verfügbar.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

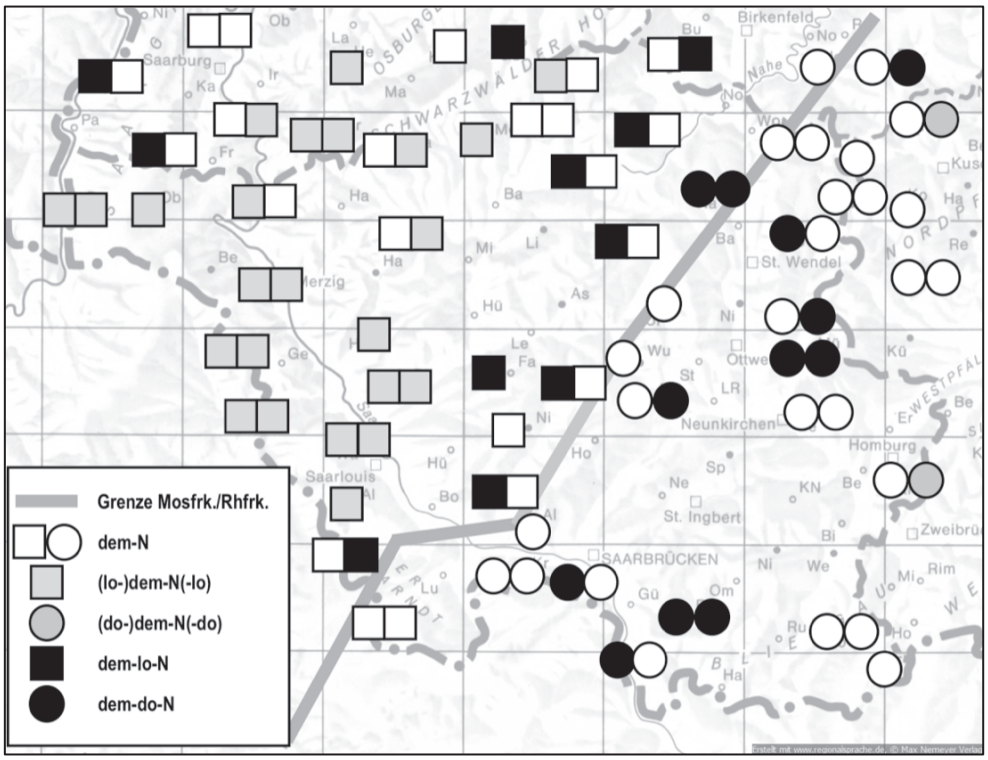


Abb. 1: Auswertung des MRhSA-Satzes *Er soll mit dem Wagen fahren* für das Saarland und die unmittelbar angrenzenden Ortspunkte

stärkung durch *do/lo* einzustufen. Zwei Tendenzen lassen sich aus Abbildung 1 herauslesen: 1. Wenn im Übergangsgebiet vom Moselfränkischen zum Rheinfränkischen die Verstärkung durch *do/lo* zum Einsatz kommt, dann (mit zwei Ausnahmen) immer in der Zwischenstellung (schwarz ausgefüllte Kreise bzw. Kästchen). Für die 1980er Jahre lässt sich folglich der Schluss ziehen, dass das neue Demonstrativum dort bereits vollständig grammatikalisiert ist – wie es auch den Angaben aus den genannten Ortsgrammatiken entspricht. 2. Der westliche (moselfränkische) Teil des Saarlands zeigt eine Präferenz für die rechtsperiphere Stellung von *lo* (grau ausgefüllte Kästchen), was auch schon auf der Karte zu *Ich habe den Mann gekannt* festzustellen ist. Als weitere Quelle wurden dialektale Prosatexte aus dem 20. Jahrhundert auf die Demonstrativverstärkung hin durchgesehen. Moselfränkische Texte des Saarlouiser Raumes aus den 1920er und 1930er Jahren bezeugen eine hochfrequente Verwendung von *lo* (und *lei/hei/do*), jedoch niemals in der fraglichen Zwischenposition. Auch die moselfränkischen Ortsgrammatiken aus diesem Zeitraum belegen die Zwischenposition von *lo* oder *hei/lei/do* nicht, sondern beschränken die Variabilität der Position auf diejenige vor dem Artikelwort oder nach dem Nomen (vergleiche Lehnert 1926: 115, Müller 1930: 49). Eine interessante Bemerkung macht Lehnert (1926: 115) aber dennoch: „Absichtlich komisch wirkt man durch die Stellung dieser *hę·i.* und *lǭ:* vor dem Substantiv: *dēə hę·i. bo·u., dēə lǭ: mǫ·n* ‘der hier Bube, der da

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Mann'." Die Zwischenstellung scheint demnach im damaligen süd-westlichen Moselfränkischen zwar bekannt und auch zu hören gewesen zu sein, allerdings sollte man sie aufgrund der Bemerkung von LEHNERT als stigmatisiert einstufen. Im frühen 20. Jahrhundert kann die Zwischenposition im süd-westlichen Moselfränkischen deshalb noch nicht als grammatikalisiert gelten. Dies stützt die aus Abbildung 1 gewonnene Einsicht, dass der westliche Teil des heutigen Saarlands die rechtsperiphere Stellung der Zwischenstellung vorzieht.

Liegt der Ursprung des neuen Demonstrativums demnach eher im Übergangsgebiet vom Moselfränkischen zum Rheinfränkischen? Darauf deuten zwei frühe Belege aus rheinfränkischen Texten hin: JANTZER (1933) (St. Ingbert) überträgt den moselfränkischen Text von FOX (1955a) (Saarlouis-Roden) in freier Weise ins Rheinfränkische. An drei Stellen bringt er die Zwischenstellung, während FOX (1955a) das Adverb hier ursprünglich rechts des Nomens positioniert oder gar keine Verstärkung benutzt. Der rheinfränkische Verfasser scheint die D-*do*-N-Variante in diesen Kontexten – bewusst oder unbewusst – präferiert zu haben.[5] Ein noch früherer Beleg findet sich in CLAUS (1900) (Martinshöhe [bei Homburg]), der insgesamt fünfmal den Ausdruck *in **dem do** Punkt* gebraucht. Sicherlich ist dies hier als bewusst eingesetztes, humoristisches Stilmittel zu verstehen. Die Konstruktion muss also auch hier noch als markiert gelten. Außerdem ist sie auf das Lexem *Punkt* beschränkt, während andere Lexeme, vor allem Eigennamen, ausschließlich die Voran- oder Nachstellung des Lokaladverbs aufweisen. Die östlicheren rheinfränkischen Prosatexte desselben Zeitraums belegen ebenfalls die Verwendung von *do* als Demonstrativverstärkung, allerdings – wie im westlichen Saarland – nur in der Stellung nach dem Nomen.

Bei pronominaler Verwendung des Demonstrativums ist die Verstärkung durch *do/lo* interessanterweise genau in den Gebieten häufig belegt, die auch später die fragliche Position von *do/lo* zwischen Artikel und Nomen ermöglichen, zum Beispiel mosfrk. ***dat lo** wor awwer a'ch en besselchin groff va'n dir* 'das war aber auch ein bisschen grob von dir' (FOX 1955a [1924]: 13) oder rhfrk. ***den do** krie ich dr schun dra* 'den kriege ich dir schon dran' (KÜHN 1901: 119). Auch wenn hier keine eindeutige Evidenz dafür vorliegt, dass es sich bereits um ein komplexes Demonstrativum handelt – das entscheidende Bezugsnomen fehlt ja in diesen Fällen –, so kann diese Konstruktion doch als Ausgangspunkt für eine einsetzende Grammatikalisierung zum komplexen Demonstrativum gelten.

Ein bisher außer Acht gelassenes Areal, das ebenfalls ein engmaschiges Belegnetz an Zwischenpositionen von *lo* aufweist, ist das westliche, an Luxemburg grenzende Moselfränkische des Bitburger Landes. Ob es sich hier um ein zweites Epizentrum der Entstehung des neuen Demonstrativums handelt, oder ob beide Gebiete zusammenhängen, müssen spätere Studien klären.

[5] Ausführlich werden diese drei Belege in Abschnitt 3.2 besprochen.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted. This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems. © Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

3. Funktionale Unterschiede der Position des Lokaladverbs

Im Folgenden widmen wir uns der Frage, ob die drei möglichen Positionen des Lokaladverbs relativ zu Determinans und Nomen unterschiedliche Funktionen erfüllen. Hierzu diskutieren wir zunächst eine Systematik der Gebrauchskontexte für Demonstrativa. Anhand dieser Kriterien sollen anschließend die Belege aus dem diachronen Prosatext-Korpus analysiert werden, um einer möglichen Funktionalisierung der Position des Lokaladverbs im Rhein- und Moselfränkischen auf die Spur zu kommen.

3.1 Systematik des Gebrauchs von Demonstrativa

Himmelmann (1997: 82–85) stellt im Rahmen seiner sprachvergleichenden Untersuchung zu Demonstrativa fest, dass sie in allen Sprachen mindestens in den folgenden vier Gebrauchskontexten verwendet werden:

1. Situativer Gebrauch: Von einem klar erkennbaren deiktischen Zentrum wird „auf einen in der aktuellen Äußerungssituation konkret anwesenden, physisch wahrnehmbaren Referenten“ (Himmelmann 1997: 83) verwiesen. Normalerweise wird so ein **Referent in den Diskurs eingeführt**. Zu diesem Typ zählen außerdem noch *Textdeixis* und *Deixis am Phantasma*, die im weiteren Sinne „situativ“ sind. Im Falle der *Textdeixis* wird auf vorangegangene bzw. folgende Textsegmente verwiesen oder auf den Text selbst (reflexiv). Bei *der Deixis am Phantasma* wird so getan, als sei der Referent tatsächlich – obwohl er es in Wirklichkeit nicht ist – in der Situation vorhanden.

(5) a. *Ich hätte gern 100 Gramm von **dieser Salami**.* (situativ i. e. S.)
b. ***Dieser Abschnitt** beschäftigt sich mit der Textdeixis.* (Textdeixis)
c. *Stell’ dir vor, du bist im Einkaufszentrum, und plötzlich siehst du **diese sündhaft teuren Schuhe**.* (Deixis am Phantasma)

2. Diskursdeiktischer Gebrauch: Hier besteht eine Abgrenzungsschwierigkeit zur bereits erwähnten *Textdeixis*. Beim *diskursdeiktischen* Gebrauch wird zwar ebenfalls auf ein bisher nicht eingeführtes Segment im Diskurs verwiesen, allerdings ist das Textsegment hier nur ein Platzhalter für den eigentlichen Referenten. Dieser ist folglich eine Proposition oder ein Sachverhalt. Deren Größe ist dabei variabel und es kann im Voraus nicht festgelegt werden, ob sich das Demonstrativum auf einen Ausdruck, eine Prädikation, beliebig viele Prädikationen oder einen ganzen Text bezieht. Proposition oder Sachverhalt müssen lediglich ein direkt an das Demonstrativum angrenzendes Diskurssegment sein (vergleiche Himmelmann 1997: 84). Dieses Diskurssegment kann dabei vor (anaphorisch) oder nach dem Demonstrativum (kataphorisch) stehen.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

(6) A: *Du wolltest mir doch noch erzählen, wie das Gespräch gelaufen ist.*
B: *Ich kam rein und setzte mich hin. Der Chef fragte mich, ob ich mehr Geld wolle. Ich antwortete mit „ja“ und damit war die Sache geritzt. Und das ist schon das Ende* ***dieser Geschichte****.*

3. Anaphorischer Gebrauch: In diesem Fall wird durch das Demonstrativum auf einen im Diskurs bzw. Text vorerwähnten Referenten verwiesen. Im Gegensatz zu den beiden vorherigen Verwendungsweisen ist der Referent bereits in den Diskurs eingeführt. Dieser bereits existierende Referent wird durch den *anaphorischen* Gebrauch also (wieder) **aktiviert**:

(7) *Ein Mann und eine Frau gehen eine Straße entlang.* ***Diese Straße*** *ist sehr stark befahren.*

Im Gegensatz zum diskursdeiktischen Gebrauch kann der anaphorische Gebrauch nicht vorausweisend (kataphorisch) sein.

4. Anamnestischer Gebrauch: Im Unterschied zu den vorherigen Gebrauchskontexten ist der Referent, auf den hier verwiesen wird, weder in der unmittelbaren Situation (physisch) wahrnehmbar noch im gemeinsamen „Redeuniversum“ vorerwähnt. Der Sprecher der Äußerung geht dagegen davon aus, dass dem Hörer der Referent aus einem weiter in der Vergangenheit liegenden Diskurs oder aus dem gemeinsamen Erfahrungshorizont bekannt ist. Der Sprecher kann hierbei die Unsicherheit ausdrücken, ob der Hörer den Referenten tatsächlich identifizieren kann bzw. dass er keine angemessenere sprachliche Bezeichnung für den Referenten hat, indem er zum Beispiel durch Diskurspartikeln wie *gell*, *ne* oder *nicht wahr* das Angebot einer Spezifizierung macht (vergleiche HIMMELMANN 1997: 81–82).

(8) *Du hast mir doch letztens erzählt, wie* ***diese Physalisfrucht*** *auf Deutsch heißt… Blasenkirsche, oder?*

Der *situative* und *diskursdeiktische* Gebrauch führt also jeweils einen Referenten neu in den Diskurs ein, während der *anaphorische* und der *anamnestische* Gebrauch einen im Diskurs bereits existenten Referenten (re)aktiviert. Zwischen den vier Gebrauchskontexten gibt es freilich keine scharfen Trennlinien, was in der Zusammenschau nach HIMMELMANN (1997: 85) (vergleiche Abb. 2) durch gestrichelte Linien verdeutlicht wird. In Anlehnung an LÖBNER (1985: 307–311) können diese vier Gebrauchskontexte als pragmatisch eingestuft werden: Um den Referenten eindeutig bestimmen zu können, sind vor allem die Faktoren der aktuellen Äußerungssituation wichtig: Er muss (physisch) wahrnehmbar und/oder aus dem Kontext bereits bekannt sein. Das Auftreten von Demonstrativartikeln/-pronomen ist auf solche pragmatischen Kontexte beschränkt (vergleiche HIMMELMANN 1997: 41).

Es lassen sich folglich andere Kontexte finden – namentlich *situative* und *anaphorische* –, in denen das Demonstrativum nicht auftreten kann. Nach LÖB-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted. This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems. © Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

einführend	**situativ**	**anaphorisch**	**aktivierend**
	im engeren Sinne *Textdeixis* *Deixis am Phantasma*	*Referent vorerwähnt* *Ambiguitätsauflösung*	
	Proposition *Sachverhalt* *Zeitpunkt*	*aktivierendes Attribut* *Wiedererwähnung* *ne/gell?* *Abbruch* *Fehlstart*	
	Diskursdeixis	**anamnestisch**	

Abb. 2: Gebrauchskontexte von Demonstrativa nach Himmelmann (1997: 85)

ner (1985: 298–299) handelt es sich hierbei um Referenten, die ein funktionales Konzept darstellen, das von der Äußerungssituation unabhängig ist. Die Eigensemantik der Referenten lässt hier demnach keine Demonstrativa zu, sondern nur den definiten Artikel bzw. in den Dialekten die reduzierte Artikelform (vergleiche zum Südhessischen Dirani i. E.). Einerseits ist dies der Fall bei abstrakt-situativer Definitheit: Der Referent ist Teil des Wissens über die Beschaffenheit der Welt, wenn es sich beispielsweise um ein Unikum wie *die Sonne* handelt (9a) oder Bewohner desselben Dorfes von *der Kirche* oder *der Post* bzw. Bewohner desselben Landes von *der Bundeskanzlerin* sprechen (9b). Der Sprecher kann sich hier auf das Wissen des Hörers berufen, welche Referenten in der mittelbaren oder weiteren Umgebung vorhanden sind (vergleiche Hawkins 1978: 115).

(9) a. ***Die/?diese Sonne*** *scheint heute.*
b. *Ich muss heute noch schnell* ***zum/?zu diesem Hauptbahnhof****.*

Andererseits sind es assoziativ-anaphorische Gebrauchskontexte, mit denen Demonstrativa nicht kompatibel sind: Der intendierte Referent kann mit einem bereits vorerwähnten Referenten zum Beispiel über eine Teil-Ganzes-Beziehung assoziiert werden. Die Kenntnis dieses Zusammenhangs ist Teil des gemeinsamen Wissens über das generelle Verhältnis zwischen Objekten (10a). Der Gebrauch des Demonstrativums wirkt in diesem Fall missverständlich (10b). Besteht zwischen beiden Referenten kein etabliertes Assoziationsverhältnis, gilt die Äußerung als pragmatisch nicht geglückt (10c) (vergleiche Hawkins 1978: 122–123).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

(10) a. *Ich habe gestern ein Buch gekauft.* ***Der Einband*** *war kaputt.*
b. ?*Ich habe gestern ein Buch gekauft.* ***Dieser Einband*** *war kaputt.*
c. ?*Ich habe gestern ein Buch gekauft.* ***Die Einkaufstüte*** *war kaputt.*

3.2 Funktionalisierung der Position des Lokaladverbs

Anhand dieser Systematik der Gebrauchskontexte für Demonstrativa soll nun versucht werden, verschiedene Hörbelege bzw. die gefundenen Belegsätze aus den rhein- und moselfränkischen Prosatexten entsprechend zu klassifizieren. Dies dient dem Zweck, Aussagen darüber treffen zu können, ob sich einerseits die verschiedenen Positionierungsmöglichkeiten von *do/lo* auf einzelne Gebrauchskontexte spezialisiert haben. Andererseits erwarten wir, durch die Klassifizierung Rückschlüsse auf den Grammatikalisierungsgrad ziehen zu können: In je mehr Kontexten eine bestimmte Position des Lokaladverbs vorkommen kann, desto weiter fortgeschritten ist die Grammatikalisierung hin zu einem vollwertigen Demonstrativum.

Was den aktuellen Stand des Rhein- und Moselfränkischen anbetrifft, kann die Position zwischen Determinans und Nomen in allen Gebrauchskontexten verwendet werden. Dies illustrieren die folgenden Hörbelege aus dem Jahr 2016:

(11) Astrid hat bei einem Stadtlauf teilgenommen und den ersten Platz bei den Damen erreicht. Im Stadtanzeiger wird in der darauffolgenden Woche darüber berichtet, was sie ihrem Freund stolz präsentiert:
Guck, uff ***denne do*** *zwo Seide steht's.*
'Guck, auf diesen zwei Seiten steht es.' (situativ)

(12) Zwei Freunde amüsieren sich über Dörthes Pullover, der sehr zerknittert aussieht und werfen ihr vor, zu faul zum Bügeln zu sein. Dörthe ist aber der Ansicht, dass dieser Pullover zerknittert sein muss:
Der lo *Pulli bügele? Nää…!*
'Diesen Pullover bügeln? Nein…!' (situativ-anaphorisch)

(13) Andreas wird häufig vorgeworfen, er übertreibe es mit der Mundhygiene. Eines Tages wird er nach einem knoblauchhaltigen Mittagessen von Freunden abgeholt. Andreas lässt sie warten, indem er ins Badezimmer zum Zähneputzen geht und verteidigt sich am Waschbecken stehend folgendermaßen:
Du glaabschd doch nit, dass ich mir jetz nit die Zähn putze no ***dem do*** *Esse!*
'Du glaubst doch nicht, dass ich mir jetzt nicht die Zähne putze nach diesem Essen!' (anaphorisch)

(14) Eva redet etwas abfällig in ihrem Freundeskreis über einen neuen Arbeitskollegen. Einer ihrer Freunde gibt aber zu erkennen, dass dieser Arbeitskollege sein Cousin ist. Darauf antwortet Eva:

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

*Oh je, wie kumm ich'n aus **der do** Nummer nommo raus?*
'Oh je, wie komme ich denn aus dieser Nummer wieder raus?'
(diskursdeiktisch)

(15) Einige Freunde unterhalten sich über die Entwicklung der Kriminalität in Saarbrücken. Fabian will über eine Schießerei in seiner Nachbarschaft berichten, er erinnert sich aber nicht mehr an den Namen des Opfers:
*Wie hääscht nommo **der do** Hausarzt, wo vor zwää Johr im Nauwieserviertel aangeschoss genn is?*
'Wie heißt nochmal dieser Hausarzt, der vor zwei Jahren im Nauwieserviertel angeschossen worden ist?' (anamnestisch)

In Hörbeleg (11) wird die situative Verwendung dadurch verdeutlicht, dass die entsprechenden Seiten im Stadtanzeiger aufgeschlagen werden, um den Gesprächspartner direkt mit einer Zeigegeste auf die physisch vorliegenden Seiten hinweisen zu können. In (12) ist es dagegen nicht so einfach, eine eindeutige Verwendungsweise zu identifizieren. Der besagte *Pulli* war nämlich schon im unmittelbar vorangehenden Kontext Zentrum des Gesprächs, weshalb hier eigentlich der anaphorische Gebrauch vorliegen müsste. In dieser Situation ist aber ebenfalls eine Zeigegeste im Spiel, da die Sprecherin zur Verdeutlichung während ihrer Äußerung an besagtem Pullover zupft. Entsprechend liegt hier eine Mischverwendung von situativem und anaphorischem Gebrauch vor. Das Beispiel (13) wiederum lässt eine rein anaphorische Verwendung vermuten. Das knoblauchhaltige Essen ist bereits verspeist, außerdem befindet sich der Sprecher nicht mehr in der Küche, wo er mit einer Zeigegeste auf das Mittagessen deuten könnte. Den Diskursteilnehmern ist der Referent aus dem unmittelbaren Kontext bekannt, sodass das Essen hier anaphorisch im Redeuniversum reaktiviert wird.[6] In Beleg (14) könnte zunächst ebenfalls ein anaphorischer Gebrauch vorliegen. Allerdings ist hier kein konkreter Referent auszumachen, der anaphorisch aktivierbar wäre. Vielmehr geht es um mehrere Aussagen (Propositionen) von Eva, die den Arbeitskollegen in ein schlechtes Licht rücken. Folglich würde sich hier eine Einordnung als diskursdeiktische Verwendung anbieten. Das letzte Beispiel (15) demonstriert die anamnestische Verwendung: Die Diskursteilnehmer haben den Fall des angeschossenen Hausarztes zwei Jahre zuvor in den Medien verfolgt, aber er war seit langem nicht mehr im Gespräch. Der Sprecher geht davon aus, dass der Hörer den Referenten aus dieser Zeit noch kennt und reaktiviert den Hausarzt in seinem Redeuniversum.[7]

[6] Dirani (i. E.) erklärt die Verwendung des Demonstrativartikels in Fällen wie (12) und (13) mit DP-internem Fokus: Für die Denotate der Substantive stehen Alternativen derselben Gattung zur Verfügung, das heißt, es wird von allen Pullovern, die Dörthe besitzt, genau dieser fokussiert bzw. von allen Speisen diese besonders knoblauchhaltige (vergleiche auch Ebert 1971 zum Friesischen).

[7] Einschränkend muss für solche Beispiele gesagt werden, dass der Demonstrativartikel bei Präsenz eines restriktiven Relativsatzes obligatorisch, das heißt unabhängig vom Gebrauchskontext, auftreten muss (vergleiche zum Beispiel Weiss 1998).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Bei den Sprechern handelt es sich durchweg um rhein- bzw. moselfränkische Muttersprachler im Alter von 30 bis 35 Jahren. Die Konstruktion kann innerhalb dieser Generation von Sprechern also als – zumindest was die pragmatischen Gebrauchskontexte betrifft – voll grammatikalisiertes Demonstrativum gelten, da es in allen Kontexten belegt ist, in denen Demonstrativa sprachübergreifend auftreten können. Einschränkend muss allerdings angemerkt werden, dass die peripheren Positionen des Lokaladverbs vor dem Determinans sowie nach dem Nomen auch noch vorkommen. Wenn für die anderen Positionsvarianten ebenfalls alle Gebrauchskontexte zur Verfügung stünden, müsste man von einer (noch) einigermaßen freien Stellungsvariation der Demonstrativverstärkung ausgehen.

Tabelle 2 zeigt die in LANG (2011) gefundenen Belege für die Demonstrativverstärkung im modernen Rheinfränkischen. Von den insgesamt 34 Belegen mit *do* machen die Varianten D-*do*-N und D-*do*, die das neue Demonstrativum repräsentieren, den mit Abstand größten Anteil aus (91,2 %). Die peripheren Varianten *do*-D-N und D-N-*do*, die auch im Standarddeutschen möglich sind, sind nur in sehr geringer Zahl belegt und durchweg als ambig einzustufen: Sie könnten zwar als Demonstrativverstärkung fungieren, wahrscheinlicher ist aber die Interpretation als DP-externe, unabhängige Temporal- (16a) bzw. Lokaladverbiale (16b):

(16) a. *Auserdem fangd **doo** die Olimpiaade midd ihre Weddkämpf aan.*
‘Außerdem fängt da die Olympiade mit ihren Wettkämpfen an.’
(LANG 2011: 128)

b. *Weil nääwe dem Abstellplatz **doo** hammir nämlich noch so e Areal.*
‘Weil neben dem Abstellplatz da haben wir nämlich noch so ein Areal.’
(LANG 2011: 171)

Weiterhin muss für das Rheinfränkische noch die Variante mit dem einfachen Demonstrativpronomen *denne* angeführt werden, das nicht durch *do* verstärkt ist (vergleiche das Formenparadigma in Tab. 1). Wie bereits in Abschnitt 2 erwähnt, scheint diese zweisilbige Form dem Prinzip der Ikonizität noch zu genügen, nach dem mit einem Mehr an Inhalt (Definitheit + Lokaldeixis) auch ein Mehr an sprachlicher Form einhergehen muss (vergleiche beispielsweise HAIMAN 1980). Sie ist mit 16 Belegen ebenfalls recht häufig und in allen demonstrativen Gebrauchskontexten anzutreffen. Dennoch ist auch hier die generelle Tendenz erkennbar, das Paradigma des Demonstrativums zu vereinheitlichen: Unter den elf D-*do*-N-Belegen befinden sich drei mit *denne*, das heißt mit der zweisilbigen Form und zusätzlich dem verstärkenden *do*, zum Beispiel *doo hann ich fier mich gedenkt, **denne doo** Spruch haschde doch schunn irjendwo mool geläās* ‘da habe ich mir gedacht, diesen Spruch hast du doch schon irgendwo mal gelesen’ (LANG 2011: 184). Am Ende der Grammatikalisierung steht also ein konsequent

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

durch *do* verstärktes Formenparadigma, wie dies von Steitz (1981: 114) für die Saarbrücker Mundart bereits angenommen wird.[8]

Variante	Anzahl	Aufteilung auf Gebrauchskontexte
do-D-N	2	2 ambig
D-***do***-N	11	7 situativ, 2 diskursdeiktisch, 2 anaphorisch
D-N-***do***	1	1 ambig
D-***do***	20	6 situativ, 4 diskursdeiktisch, 1 anaphorisch, 1 anamnestisch, 8 ambig
denne(-N)	16	4 situativ, 1 diskursdeiktisch, 9 anaphorisch, 2 anamnestisch

Tab. 2: Belege für die Demonstrativverstärkung im modernen Rheinfränkischen (Lang 2011, Ortsdialekt von St. Ingbert)

Für die aktuelle Situation bleibt festzuhalten, dass sich D-*do*(-N) im modernen Rheinfränkischen als diejenige Variante herausstellt, die in demonstrativen Gebrauchskontexten dominiert und eine temporale Interpretation ausschließt. Die peripheren Stellungen dagegen spielen keine gewichtige Rolle mehr in Bezug auf die Verstärkung des Demonstrativpronomens; eine Interpretation als DP-externes Temporal- oder Lokaladverbial liegt hier näher.

Diachron betrachtet lassen sich Unterschiede zwischen dem rheinfränkischen und dem moselfränkischen Sprachraum feststellen. Zum einen taucht die Variante D-*do/lo*-N im Rheinfränkischen in den Quellen wesentlich früher auf als im Moselfränkischen (dort sind die frühsten von uns gefundenen Belege die Erhebungen des MRhSA aus den 1980er Jahren). Zum anderen lassen sich tendenziell Zusammenhänge zwischen der Position von *do/lo* und ihren Gebrauchskontexten ausmachen (vergleiche Tab. 3 und Tab. 4): Bei determinierender Funktion des Demonstrativums ist in beiden Dialekträumen die rechtsperiphere Stellung D-N-*do/lo* am häufigsten belegt (16 Belege im Rheinfränkischen, 36 im Moselfränkischen). In den rheinfränkischen Texten ist diese Abfolge aber auf situative Gebrauchskontexte beschränkt, während sie in den moselfränkischen Quellen nicht restringiert ist. Die linksperiphere Position *do/lo*-D-N ist im Vergleich zu den modernen Quellen häufiger vertreten und kann zum Teil als eindeutige Demonstrativverstärkung identifiziert werden. Trotzdem bleibt der Anteil der Belege, die von der Interpretation her ambig sind, immer noch sehr hoch. Bezüglich der Zwischenposition D-*do/lo*-N gibt es zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur einen rheinfränkischen Beleg aus Claus (1900), der bereits in Abschnitt 2 erwähnt wurde. Obwohl es sich dabei eigentlich um fünf Belege handelt, nehmen

[8] Steitz (1981: 113–116) unterteilt die Demonstrativa weiterhin nach ihrer Betonungsstruktur in Sprecher- bzw. Sprecher-Hörer-bezogene Nah- (*dɛr ˈdɔː*, *ˈhiːdɛr*) und Ferndeixis (*ˈdɛːrdɔː*, *ˈdɔːdɛr*). Es ist allerdings zweifelhaft, ob eine solche Systematik tatsächlich zutreffend ist (vergleiche Bonner 1986: 134).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted. This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems. © Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

wir bloß einen in die Tabelle auf, da stets derselbe Ausdruck *in dem do Punkt* in derselben diskursdeiktischen Funktion verwendet wird. Bei pronominaler Funktion des verstärkten Determinativums D-*do/lo* sind mit Ausnahme der anamnestischen Verwendung alle Gebrauchskontexte üblich. Während diese Variante in den rheinfränkischen Texten recht selten belegt ist (vier Belege), wird sie im Moselfränkischen nahezu inflationär benutzt (33 Belege). Im Moselfränkischen ist das Lokaladverb bei determinierender und pronominaler Verwendung zudem nicht auf das Lexem *lo* (< *allda*) festgelegt – es können weiterhin *do* (< *allda*), *lei* (< *allhier*) bzw. *hei* (< *hier*) erscheinen – sowohl links- als auch rechtsperipher.

Variante	Anzahl	Aufteilung auf Gebrauchskontexte
do-D-N	10	4 situativ, 6 ambig
D-***do***-N	1	1 diskursdeiktisch
D-N-***do***	16	16 situativ
D-***do***	4	2 situativ, 1 diskursdeiktisch, 1 anaphorisch
denne(-N)	1	1 diskursdeiktisch

Tab. 3: Belege für die Demonstrativverstärkung im westlichen Rheinfränkisch des frühen 20. Jahrhunderts (CLAUS 1900, KÜHN 1901 und SCHÖN 1910)

Variante	Anzahl	Aufteilung auf Gebrauchskontexte
do/lo/hei-D-N	7	3 situativ, 1 anamnestisch, 3 ambig
D-***lo***-N	–	–
D-N-***do/lo***	36	12 situativ, 2 diskursdeiktisch, 16 anaphorisch, 5 anamnestisch, 1 ambig
do/lo/hei/lei-D, D-***lo***	33	13 situativ, 15 diskursdeiktisch, 5 anaphorisch
denne(-N)	–	–

Tab. 4: Belege für die Demonstrativverstärkung im Moselfränkischen des frühen 20. Jahrhunderts (BURTAR 1937, FOX 1955b [1924] und LEHNERT / AUGUSTIN 1950 [1939])

Zusammenfassend lässt sich für die bisher besprochenen Belege aus dem frühen 20. Jahrhundert sagen, dass die moselfränkischen Texte die Demonstrativverstärkung mit peripherem Lokaladverb in allen Gebrauchskontexten verwenden, wobei die Zwischenposition nicht belegt ist. Im Rheinfränkischen dagegen ist die Verstärkung durch *do* weniger frequent, was an einem parallel noch bestehenden Gebrauch der nicht-verstärkten Demonstrativa liegen könnte. Kommt *do* zum Einsatz, dann nahezu ausschließlich in situativen Kontexten. Einen Beleg für die mediale Position gibt es, der als diskursdeiktisch einzustufen ist. Beim pronominalem D-*do* sind auch andere Kontexte möglich.

Eine bestimmte Quelle wurde in der Auswertung bisher nicht berücksichtigt: Der moselfränkische Text „De Kurwel“ von Fox (1955a) aus dem Jahr 1924 wurde

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted. This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems. © Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

von Jantzer (1933) in recht freier Weise ins Rheinfränkische übertragen. In den Tabellen 5 und 6 sind die Belege des Originals und der Übertragung verzeichnet.

Variante	Anzahl	Aufteilung auf Gebrauchskontexte
lo-D-N	2	1 situativ, 1 ambig
D-***lo***-N	–	–
D-N-***lo***	16	5 situativ, 4 diskursdeiktisch, 6 anaphorisch, 1 anamnestisch
lo-D, D-***lo/lei***	24	11 situativ, 11 diskursdeiktisch, 2 anaphorisch
denne(-N)	–	–

Tab. 5: Belege für Demonstrativverstärkung aus dem moselfränkischen Original von Fox (1955a [1924])

Variante	Anzahl	Aufteilung auf Gebrauchskontexte
do-D-N	–	–
D-***do***-N	3	1 situativ, 1 diskursdeiktisch, 1 anaphorisch
D-N-***do***	2	2 situativ
D-***do***	16	7 situativ, 8 diskursdeiktisch, 1 anaphorisch
denne(-N)	2	2 anaphorisch

Tab. 6: Belege für Demonstrativverstärkung aus der rheinfränkischen Übertragung von Jantzer (1933)

Auch wenn der Text von Jantzer (1933) als (freier) Übersetzungstext vordergründig für eine syntaktische Untersuchung nicht besonders geeignet sein mag, so lassen sich dennoch direkte Vergleiche zwischen beiden Dialekträumen bezüglich der demonstrativen Gebrauchskontexte und ihrer formalen Realisierung anstellen. Zunächst ist auffällig, dass das moselfränkische Original beinahe doppelt so viele Belege mit Demonstrativverstärkung enthält wie seine rheinfränkische Übersetzung. Dies passt zur generellen Beobachtung, dass das Moselfränkische die Demonstrativverstärkung wesentlich häufiger einsetzt (42 Belege) als das Rheinfränkische (21 Belege [ohne *denne*]). Nur in zehn Fällen steht sowohl im Original als auch in der Übertragung ein *do/lo*, davon wird in fünf Fällen die moselfränkische Variante unverändert vom rheinfränkischen Übersetzer übernommen. Jantzer (1933) setzt umgekehrt in elf Belegen ein *do*, in denen bei Fox (1955a) kein Lokaladverb vorkommt. Besonders interessant sind die drei D-*do*-N-Belege bei Jantzer, die im Original keine Entsprechung haben.

Im Folgenden wollen wir uns auf diese drei D-*do*-N-Belege konzentrieren, um herauszufinden, welche Gebrauchskontexte das neue Demonstrativum bei Jantzer (1933) hervorrufen:

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

(17) a. *Jesses, **das do Mäde** hat nix im Kopp wie die Freierei!*
'Jesses, dieses Mädchen hat nichts im Kopf als die Heiraterei!'
(JANTZER 1933: 4)

b. *Nä, **daß do Theater** bin ich lärig.*
'Nein, dieses Theater bin ich leid.' (JANTZER 1933: 14)

c. *Ich bin zeh' Johr älder wor dorch **die do Korwel**.*
'Ich bin zehn Jahre älter geworden durch dieses Körbchen.'
(JANTZER 1933: 31)

(18) a. ***Dat** met seinen Freierschgedanken!*
'Die mit ihren Heiratsgedanken!' (FOX 1955a: 3)

b. ***So'n Kome'de**. Ma männt, ma wär em Thiater.*
'So eine Komödie. Man meint, man wäre im Theater.'
(FOX 1955a: 13)

c. *Zehn Johr va'n mei'm schenen Lewen hat **die Kurwel lo** em Leif!*
'Zehn Jahre von meinem schönen Leben hat das Körbchen da im Leib!'
(FOX 1955a: 31)

In Beleg (17a) wird bei JANTZER das betreffende Demonstrativum anaphorisch verwendet, während FOX hier kein verstärkendes Adverb einsetzt (18a). Eine diskursdeiktische Verwendung liegt in (17b) vor. Das Original (18b) greift hier ursprünglich zu dem abweichenden Lexem *so'n*. Einzig in (17c, 18c) wird in beiden Quellen das entsprechende Lokaladverb verwendet, und zwar situativ (bzw. wäre auch anaphorisch möglich, da es die ganze Zeit um die *Kurwel* geht; sie ist aber auch physisch anwesend, weshalb hier der situative Kontext zu präferieren ist). Das Original (18c) positioniert *lo* rechtsperipher, während die Übersetzung (17c) die innovative Zwischenposition verwendet. Aufgrund der unterschiedlichen Gegebenheiten in allen drei Fällen lässt sich also kein eindeutiger Gebrauchskontext ausmachen, der die Zwischenposition im Rheinfränkischen auslösen würde. Einzig die negative bzw. abwertende Konnotation, welche die drei Referenten durch das Demonstrativum erhalten, ließe sich als Auslöser anführen. Allerdings kann dies nicht der alleinige Grund für die Zwischenposition sein, denn beim Beleg bei CLAUS (1900) bringt das Demonstrativum keineswegs eine abwertende Konnotation in die Bedeutung mit ein.

Wie ist dieser diachrone Befund abschließend zu bewerten? Es gibt in den Quellen des frühen 20. Jahrhunderts kein Indiz dafür, dass das neue Demonstrativum schrittweise zunächst in einem bestimmten Gebrauchskontext vorkommt und dann nach und nach die anderen demonstrativen Kontexte folgen. Vielmehr scheint das pronominale D-*do* – als von uns angenommene Quellkonstruktion für das neue Demonstrativum (vergleiche Abschnitt 4) – in allen Kontexten möglich zu sein, und sobald sich diese Variante auch auf die determinative Funktion D-*do*-N ausbreitet, stehen auch alle möglichen Kontexte unmittelbar für das neue Demonstrativum zur Verfügung. Weiterhin zeigen die rheinfränkischen Quellen eine Präferenz der Variante D-N-*do* für situative Kontexte. D-*do* und D-*do*-N

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

sind nicht auf einen bestimmten Kontext beschränkt. Im Moselfränkischen belegen die Quellen die Zwischenposition nicht. Dort stehen dafür aber alle anderen Varianten – auch D-N-*lo* – allen Gebrauchskontexten zur Verfügung.

4. D-*do*/*lo*-N als Folge eines Grammatikalisierungsprozesses?

Nach Girnth / Michel (2008: 211–212) liegt im Falle von D-*do/lo*-N ein Grammatikalisierungsprozess vor, in dessen Verlauf aus einem Syntagma, bestehend aus Demonstrativum plus Lokaladverb *do/lo*, eine feste Fügung wird, in der das Lokaladverb einerseits seine Wortart ändert hin zu einer Demonstrativpartikel, andererseits sich eine Stellung entwickelt (nämlich die zwischen Demonstrativ und Nomen, also zum Beispiel *dem doo Ardiggel*), in der *do/lo* nicht mehr als Lokaladverb interpretiert werden kann. Der Motor ist ein inflationärer Gebrauch einer ursprünglich mit höherem expressiven Wert behafteten Ausdrucksweise (in diesem Fall der Verstärkung der deiktischen Kraft des Demonstrativums durch das Lokaladverb), was zu einem schrittweisen Verlust dieser expressiven Kraft führt.

Wiewohl der Interpretation von Girnth / Michel (2008) der Konstruktion mit DP-internem Lokaladverb als Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses grundsätzlich zuzustimmen ist, stellen sich noch einige weitere Fragen. Es ist beispielsweise nicht klar, inwiefern die DP-interne Stellung von *do/lo* eine Folge des Grammatikalisierungsprozesses sein soll, wenn man diesen Prozess rein deskriptiv verstehen will als einen sich entwickelnden Zustand „erhöhter Obligatorik, Frequenz und Desemantisierung“ (Girnth / Michel 2008: 213). Bei klassischen Fällen von Grammatikalisierung ist eine Erhöhung der syntagmatischen Kohäsion („Fügungsenge“) in der Form zu beobachten, dass eine mögliche Abfolgevariante (von mehreren) kanonisiert wird und sich dem Grammatikalisierungsprozess unterwirft (vergleiche Lehmann 2015: 157–167). Dies lässt sich am Beispiel des romanischen Futurs demonstrieren: Die lateinische Fügung von *habeo* ‘ich habe’ mit davon abhängigem Verb (zum Beispiel *cantare habeo* ‘ich habe <sc. etwas> zu singen’) grammatikalisiert sich zu *chanter-ai* (frz.), *cantar-ò* (ital.) etc. Im Lateinischen ist bei voneinander abhängigen Verben die Abfolge von regierendem und regiertem Verb nicht festgelegt, ja sie müssen nicht einmal adjazent stehen. Insofern ist die Abfolge Infinitiv + *habeo* nur eine unter vielen möglichen Varianten, allerdings diejenige, an der sich der Grammatikalisierungsprozess manifestiert. Andere Abfolgevarianten, die dem Grammatikalisierungsprozess nicht unterworfen sind, können noch die ursprüngliche Bedeutung tragen (frz. *j’ai quelques chansons à chanter* ‘ich habe einige Lieder zu singen/die ich singen kann’).

Der Unterschied zum Fall des DP-internen *do/lo* ist nun, dass sich hier eine Abfolgevariante grammatikalisiert hat, die zunächst keiner der möglichen Abfolgen der Quellkonstruktion zu entsprechen scheint. Diejenigen Quellkonstruktionen,

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

in der das Lokaladverb seine deiktische Kraft innehat, weisen das Adverb am rechten oder linken Rand der NP auf ([*der Artikel*] *do/lo*; *do/lo* [*der Artikel*]) und entsprechen den im Standarddeutschen akzeptierten Möglichkeiten (vergleiche Beispiel (3)). Im Standarddeutschen ist es die Variante mit rechtsperipherem Adverb, die in mehr Kontexten gebraucht wird und insbesondere auch Desemantisierungstendenzen aufweist. In (19), beispielsweise, ist *da* nicht deiktisch zu verstehen, sondern trägt eher das Moment einer abfälligen Bewertung in sich:

(19) *Ich würde **dieses Ding da** einfach nicht mehr benutzen.*

Das Fehlen der deiktischen Kraft von *da* zeigt sich in der Akzeptabilität dieses Satzes in Kontexten, in denen nur ein möglicher Referent von *dieses Ding da* vorhanden ist und derselbe auch vorerwähnt und salient ist, somit keine Motivation für den Gebrauch eines Deiktikums besteht.[9] Wir würden also erwarten, dass es diese Abfolgevariante ist, die letztlich der Grammatikalisierung unterworfen ist. Dem ist aber nicht so: Es wird eine Variante grammatikalisiert, für die es scheinbar keine grammatische Quellkonstruktion gibt (standarddt. **das da Ding*). Interessanterweise fehlt die pejorative Konnotation bei ebendieser Variante.

Eine Variante, die sich dagegen als klassischer Ausgangspunkt für die Grammatikalisierung und damit für eine Erhöhung der Fügungsenge eignet, ist die pronominale Verwendung ohne ein Bezugsnomen, zum Beispiel ***das doo** is mool widder typisch* (LANG 2011: 24). Hier stehen Artikelwort und Lokaladverb adjazent. Durch das fehlende Nomen kann nicht zweifelsfrei gesagt werden, wie weit hier bereits die Verschmelzung („Coalescence") zu einem komplexen Demonstrativum stattgefunden hat; es könnte sich nach wie vor um eine lose Abfolge von Pronomen und Lokaladverbial handeln. Was aber für die These spricht, diese Variante als Quellkonstruktion anzusetzen, ist einerseits der hochfrequente Gebrauch in den Dialekttexten. In den Texten mit der insgesamt größten Belegzahl an Zwischen- bzw. rechtsperipheren *do/lo*-Positionen in Verbindung mit einer DP kommt die pronominale Variante mindestens genauso häufig wie (oder sogar häufiger als) die determinative Variante vor.

[9] Ein möglicher Kontext wäre zum Beispiel folgender: Einer von zwei Gesprächspartnern klagt über sein Mobiltelefon. Er berichtet, dass es nicht mehr richtig funktionstüchtig ist, obwohl es bereits in Reparatur war. Es ruft immer eigenmächtig irgendwelche Personen aus dem gespeicherten Telefonbuch an, ohne dass der Besitzer es veranlasst hat. Abschließend könnte der andere Gesprächspartner dem Besitzer des Telefons den Rat geben: „Ich würde dieses Ding da einfach nicht mehr benutzen." Er äußert sich damit abfällig über das unzuverlässige Gerät. Ein deiktisches *da* wäre in diesem Fall unmotiviert und dem Gesprächsverlauf nicht zuträglich.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Quelltext	**determinativ:** *die-(do/lo-)N(-do/lo)*	**pronominal:** *die do/lo*	**gesamt**
Lang (2011)	11 (38,7 %)	20 (61,3 %)	31
Fox (1955a [1924])	17 (48,6 %)	18 (51,4 %)	35
Jantzer (1933)	5 (23,8 %)	16 (76,2 %)	21
Lehnert / Augustin (1950)	23 (51,1 %)	22 (49,9 %)	45

Tab. 7: Belegzahl an Zwischenpositionen und rechtsperipheren Varianten des Lokaladverbs in den Dialekttexten

Andererseits lässt ein interessanter Fund aus Lehnert / Augustin (1950 [1939]: 36) auf einen bereits bestehenden hohen Grad an syntagmatischer Kohäsion schließen: ***Den Lo'en*** *kann mer ach wäärtes trinken, wann de Kouh machen gett* 'Diesen [Schnaps] kann man auch werktags trinken, wenn die Kuh kalbt'. Zusätzlich zum flektierten Determinans erhält hier auch *lo* eine Flexionsendung für den Akkusativ Singular Maskulinum, vergleichbar mit einem schwach-flektierenden Adjektiv. Die Auswertung des MRhSA-Satzes *Er soll mit dem Wagen fahren* aus den 1980er Jahren belegt die flektierte Form auch für die Zwischenstellung: ***dem loo'n*** *Woon* (Bosen, Püttlingen, Überherrn) bzw. ***dem loo'e*** *Woon* (Achtelsbach). Ähnliches hört man auch im aktuellen Rhein- und Moselfränkischen: ***Den do'ne*** *kennt isch dir empfehle*[10] 'Diesen könnte ich dir empfehlen' bzw. ***dem lòòn*** *sei Leewen*[11] 'diesem sein Leben'. Der Grammatikalisierungsprozess könnte also zunächst bei der pronominalen Variante eingeleitet und ausgebaut worden sein, um sich dann als bereits komplexes Demonstrativum auch auf die determinative Variante auszubreiten.[12] Allerdings wird die Flexion des Lokaladverbs nicht systematisch durchgeführt; die Mehrzahl der Belege weist unflektiertes *do/lo* auf.

Die Entstehung der Konstruktion laut Girnth / Michel (2008), bei der eine DP überhaupt mit einem Lokaladverb verbunden wird, um das deiktische Element stärker herauszustellen, ist unstrittig und folgt einem oft benutzten Grammatikalisierungspfad (vergleiche van Gelderen 2007: 275). Ebendieser Pfad wurde auch schon bei der Entstehung des Demonstrativums *dieser/-e/-es* begangen (vergleiche Abschnitt 2). Der erste Schritt des darauf folgenden Grammatikalisierungsprozesses wäre dann die Schwächung des paradigmatischen Gewichts („Integrität") des Lokaladverbs durch Desemantisierung. Diese kann als ein Verlust semantischer Merkmale begriffen werden (vergleiche Lehmann 2015: 136, Speyer angenommen), in diesem Fall also der Verlust der Merkmale, die

[10] Hörbeleg aus Saarbrücken.

[11] Beleg gefunden in dem Gedicht „Der alt Hahn onn et jong Houhn" von Harald Ley auf <http://bosenergruppe.saar.de/ht_einzeln?ht=2010-09-11>, Stand: 21.02.2017.

[12] Dieser Fund erinnert an die Flexion bei eigentlich flexionslosen Adjektiven wie zum Beispiel *lila* oder *rosa*, die bei pronominaler Verwendung flektiert werden müssen, um die Nominalellipse zu lizensieren. Die pronominale Variante dient dann genauso als Quellkonstruktion für die determinative Variante wie bei *dem loo'e Woon* (zum Beispiel *das rosa Kleid* > *das Rosane* > *das rosane Kleid*).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

die lokale Kraft ausmachen. Als Folge der Desemantisierung wird das Lexem *do/lo* in dieser Fügung nicht mehr als Lokaladverb aufgefasst; da es in der Bedeutung nur in dieser Fügung auftritt, fehlt dem Benutzer (und vor allem dem Spracherwerbenden) Evidenz für die Zugehörigkeit zur Klasse der Adverbien (die potentiell phrasal sind). Folglich ist eine Reanalyse als Partikel möglich. Partikeln zeigen aber Eigenschaften funktionaler Köpfe.[13] Im Zweifelsfall tendieren Spracherwerbende dazu, ein zwischen Kopf- und Phrasenstatus ambiges Element als Kopf zu interpretieren (VAN GELDEREN 2007: 283), so dass diese Analysevariante präferiert ist – die Reanalyse ist damit vollzogen.

Um von einer „vollständigen" Reanalyse des ursprünglich verstärkten zum neuen, komplexen Demonstrativum sprechen zu können, muss es sich so verhalten, wie es für die anderen Mitglieder der Wortklasse typisch ist. Demonstrativ-, Possessiv- und Indefinitpronomen können als Artikelwörter fungieren und erlauben die attributive Erweiterung der Nominalphrase durch ein Adjektiv. Diese Adjektive treten zwischen dem Artikelwort und ihrem Bezugsnomen auf. In allen Belegen aus den ausgewerteten schriftlichen Quellen des beginnenden 20. Jahrhunderts, die ein Adjektivattribut beinhalten, wird das verstärkende *do/lo* an eine periphere Position gestellt oder es wird – wenn formal möglich – auf *denne* zurückgegriffen. Dies spricht tendenziell nicht dafür, dass der Grammatikalisierungsprozess zum damaligen Zeitpunkt bereits abgeschlossen war. Es finden sich aber unter den Belegen aus dem 21. Jahrhundert durchaus Quantifizierer oder Adjektive, die zwischen dem neuen Demonstrativum und dem Nomen stehen:

(20) a. ***Die doo paar Biercher*** *misse noch rein heit.* (LANG 2011: 82)
b. *Wenn mir* ***denne do ganze Kram*** *getrunk hann.* (Hörbeleg 2017)
c. ***Das do verlängerte Wocheend*** *war doch mo scheen.* (Hörbeleg 2017)

5. Exkurs: Ein weiteres DP-internes Adverb in medialer Stellung

Bevor man eine strukturelle Analyse versucht, stellt sich nun die Frage, ob es sich hier um ein singuläres Phänomen handelt, das also nur diese eine Konstruktion bzw. diese Kollokation von Lexemen betrifft, oder ob es ähnliche Fälle gibt, die

[13] Dies ist natürlich je nach Partikelart unterschiedlich. Viele Partikelarten, zum Beispiel die Negationspartikel, Fokuspartikeln oder Modalpartikeln, zeigen kopftypische Eigenschaften (die im Fall von der Negationspartikel zu einer Analyse als Kopf führen kann, zum Beispiel WEIß 1998 für das Deutsche oder POLLOCK 1989 für das Französische und Englische), zeigen aber gleichzeitig phrasale Eigenschaften (zur Negationspartikel zum Beispiel JÄGER 2005). Bei Modalpartikeln zeigt sich diese Doppelnatur besonders deutlich; CONIGLIO (2011: 103) schlägt eine Analyse als degenerierte Phrasen (genauer gesagt schwache Adverbien) vor, die zwar eine maximale Phrase projizieren, die aber nur den Kopf beinhalten kann, woraus sich dann die kopftypischen Eigenschaften ergeben. Für Fokuspartikeln wurde ein ähnlicher Vorschlag von SUDHOFF (2010) gemacht.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

andere Lexeme beinhalten. In letzterem Fall kann man von einer umfassenden Reanalyse ausgehen, die nicht nur konstruktionsspezifisch ist.

Tatsächlich gibt es im Deutschen eine weitere Konstruktion, die Gemeinsamkeiten mit der hier behandelten Konstruktion aufweist: die Konstruktion „kein X mehr“. Hier wie dort findet sich ein (in diesem Fall negativ) determinatives Element in Kollokation mit einem adverbialen Element, hier wie dort modifizieren beide Elemente zusammen eine NP.

Da die Bestandteile bei der „kein X mehr“-Konstruktion ähnlich geartet sind wie die bei der hier behandelten „das X da“-Konstruktion, würde man annehmen, dass die Strukturanalyse für beide Konstruktionen ähnlich, wenn nicht identisch sein sollte. Wenn dem so wäre, würde man auch erwarten, dass sich ähnliche Phänomene hinsichtlich der relativen Stellung der Bestandteile zeigten.

Dies ist in der Tat der Fall. Im saarländischen Rhein- und Moselfränkischen findet sich eine Variante mit DP-internem Adverbial. Beispiel (21) bietet einen Hörbeleg.

(21) *Isch han do eefach* ***kee mee Luscht***.
ʻIch habe da einfach keine Lust mehr.ʼ (Hörbeleg 2017)

Dieses Beispiel ist grundsätzlich ganz ähnlich aufgebaut wie die in diesem Aufsatz thematisierten Belege der Bauart *dem doo Ardiggel*, indem abweichend von der Standardvarietät eine Stellung D-*mee*-N verwendet wird. Ein Unterschied zu der in diesem Aufsatz behandelten Konstruktion ist, dass die Variante mit adverbialem Element an der Phrasenspitze (also *mee*-D-N, **mee kei Lust*) nicht belegt ist und auch nicht als akzeptabel bewertet wird.

Ein weiterer Unterschied zeigt sich in der arealen Akzeptanz. Gross (2016), die die Akzeptanz der Konstruktionen D-*do/lo*-N und der D-*mee*-N im Übergangsgebiet zwischen Rhein- und Moselfränkisch in den Orten um Tholey und Hasborn untersucht hat, stellt fest, dass die D-*do*-N-Konstruktion in ihrem Untersuchungsgebiet überall akzeptiert wird, während dies bei der D-*mee*-N-Konstruktion nur in den moselfränkischen Gebieten der Fall ist.

Deutet dieser Befund schon darauf hin, dass wir, deskriptiv gesprochen, von einer Extension der D-*do*-N-Konstruktion auf die grundsätzlich aus ähnlichen Bestandteilen bestehende D-*mee*-N-Konstruktion auszugehen haben, macht ein dritter Unterschied zwischen den Konstruktionen diese Ausbreitungsrichtung wahrscheinlich. Während bei der Konstruktion mit verstärkendem Lokaladverb substantivischer Verwendung das Determinans formgleich mit dem adjektivischen Gebrauch ist (wie in ***das doo*** *is mool widder typisch*, siehe Abschnitt 4, vs. *Jesses,* ***das do Mäde*** *hat nix im Kopp wie die Freierei*, siehe (17a)), ist bei der *kein-mehr*-Konstruktion substantivischer Gebrauch zwar möglich, doch ist die Flexion bei elliptischem Gebrauch verschieden (*isch han* ***kenns mee***); im rein substantivischen Gebrauch tritt sogar ein anderes Lexem, *nichts* statt *kein*, ein (*isch han* ***nix mee***). Als Ausgangspunkt des Grammatikalisierungsprozesses

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

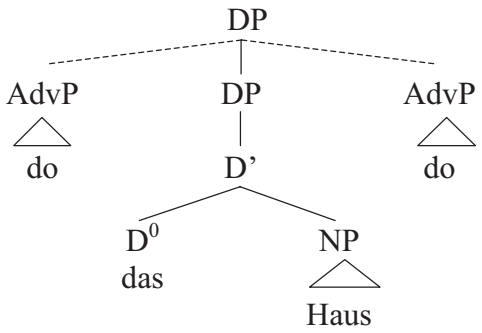
würde sich daher diese Konstruktion nicht eignen, während die D-*do/lo*-(N)-Konstruktion problemlos von substantivischen auf adjektivischen Gebrauch extendiert werden kann.

6. Folgen für die generative Strukturanalyse

Wir sehen Grammatikalisierung in Anlehnung an ROBERTS / ROUSSOU (2003) und VAN GELDEREN (2007) als eine spezielle Form semantisch motivierten syntaktischen Wandels. Deshalb sollten postulierte Grammatikalisierungsszenarien immer auch im Rahmen der generativen Syntaxtheorie, insbesondere der Syntaxwandeltheorie, abbildbar sein.

Die Analyse der Struktur vor Beginn der Grammatikalisierung, also mit lokal-deiktischer Kraft des demonstrativen Elements, lässt sich am besten als Adjunktion des Deiktikums verstehen. Dafür spricht einerseits die Optionalität des Elements – es ist für die Grammatikalität der Nominalphrase unerheblich, leistet aber einen semantischen Beitrag, wenn es denn steht – andererseits die grundsätzliche Stellungsfreiheit. Es kann vor dem Determinans oder nach der Nominalphrase stehen:

(22)



Für die Reanalyse gehen wir davon aus, dass das adjungierte Deiktikum als Exponent einer funktionalen Projektion reanalysiert wurde. Die daraus resultierende Struktur entspricht etwa der von ROEHRS (2010: 229) vorgeschlagenen, in der als Teil einer ausdifferenzierten DP eine Indexphrase (IndP) angenommen wird, die für deiktische Elemente prädisponiert ist. Das Deiktikum steht dort als Spezifikator der IndP. Unsere Analyse unterscheidet sich davon aber in einem wichtigen Punkt: Nach der Reanalyse wird das Deiktikum nicht als Spezifikator eingesetzt, sondern als Kopf der IndP. Dies folgt der Analyse der Grammatikalisierung von Demonstrativa zu Artikeln von VAN GELDEREN (2007), ein Fall, der grundsätzlich klare Parallelen aufweist. Hier wie dort ist die Reanalyse eine Konsequenz des Verlustes von interpretierbaren Merkmalen: Bei der Entwicklung von Demonstrativpronomina zu Artikeln sind das Merkmale, die die deiktische Kraft betreffen,

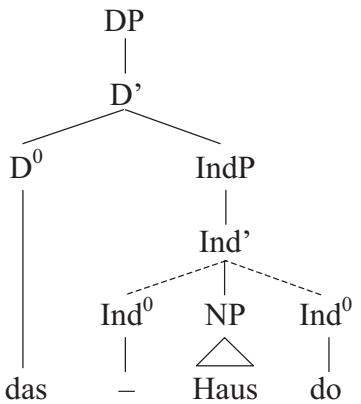
This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

bei der Entwicklung des Lokaladverbs zu einer deiktischen Partikel sind das die Merkmale, die die lokale Indexierung betreffen.

Unklar ist bei dieser Analyse aber, in welche Richtung der Kopf der IndP abzweigt. Grundsätzlich muss Rechtsköpfigkeit möglich sein (23a), damit der fortgeschrittene Grammatikalisierungsgrad von D-N-*do/lo*, wie es in den moselfränkischen Texten des frühen 20. Jahrhunderts belegt ist, erklärt werden kann (vergleiche Tab. 4 und 5). Wie in Abschnitt 4 bereits dargelegt, kann diese Variante aber nicht als Quellkonstruktion für den Grammatikalisierungsprozess hin zur medialen Position dienen. Vieles deutet darauf hin, dass die pronominale Variante ohne NP,[14] bei der die Adjazenzbedingung erfüllt ist, den Ausgangspunkt darstellt. Bereits in den frühen rheinfränkischen Belegen ist die pronominale Variante reichlich vertreten und tritt in allen demonstrativen Gebrauchskontexten auf. Die wenigen Belege mit medialer Position sind ebenfalls bereits in allen Kontexten möglich (vergleiche Tab. 3). Wenn diese Position sich unabhängig von der pronominalen Variante entwickelt hätte, würde man eher von mehrheitlich situativen Gebrauchskontexten ausgehen, wie sie für eine beginnende Grammatikalisierung zu erwarten wären.

Bei der pronominalen Variante ist es für die adjazente Abfolge von Determinans und *do/lo* unerheblich, ob die IndP links- oder rechtsköpfig ist (23b). Da DPs im Deutschen generell linksköpfig sind, wird – motiviert durch die unklare Verzweigungsrichtung der IndP bei pronominaler Verwendung – die IndP auch bei vorhandener NP als linksköpfig reinterpretiert (23c). Dies hat den korrigierenden Effekt, dass nun alle von der DP eingebetteten Phrasen linksköpfig sind.

(23)



a.	das	–	Haus	do
b.	das	?do	–	?do
c.	das	do	Haus	–
d.	dasdo	Ø	Haus	–

[14] Wir gehen davon aus, dass Pronomen generell die (funktionalen) Kopfposition(en) der DP besetzen und kein NP-Komplement vorhanden ist (vergleiche zum Beispiel bereits Olsen 1991: 36–39).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Was die zukünftige Entwicklung dieses neuen Demonstrativums betrifft, ist wie bei seinem standarddeutschen Pendant eine Verschmelzung von Determinans und *do/lo* zu erwarten. ROEHRS (2010) bildet die in *dieser/-e/-es* enthaltene ehemalige Lokalpartikel *-se-* weiterhin als Kopf der IndP ab, obwohl sich die Morphemgrenze mittlerweile verschoben hat und *-s-* zum Stamm bzw. *-e-* zum Flexiv gehörig gezählt werden muss. Wir plädieren deshalb eher dafür, von einem Stamm *dies-* auszugehen, der als ganzes in D^0 generiert wird. Die nächste Etappe der Grammatikalisierung des neuen Demonstrativums besteht also in der Reanalyse von *das* und *do* als zweisilbiges D^0, wobei Ind^0 wieder so lange durch ein Nullelement besetzt ist, bis ein neues Verstärkerlexem eingesetzt wird (23d). Zusätzlich wäre auch ein Zwischenschritt der Reanalyse über ein adjektivähnliches, attributives Element denkbar, was Belege wie *dem loo'e Woon* mit flektierendem *do/lo* nahelegen (vergleiche WEIß 2012). Allerdings sind flektierende Formen in der medialen Position im Rheinfränkischen so gut wie nicht belegt.

7. Zusammenfassung

Der Aufsatz befasst sich mit der Entstehung und Grammatikalisierung der auffälligen rhein- und moselfränkischen Konstruktion D-*do/lo*-N, zum Beispiel *der doo Ardiggel*, die im restlichen deutschsprachigen Raum nicht möglich ist. Eine Auswertung von dialektalen Quelltexten aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts legt – zumindest für das Gebiet des heutigen Bundeslandes Saarland – als „Keimzelle" für die Ausbreitung das Übergangsgebiet zwischen Rhein- und Moselfränkisch nahe. Auf rheinfränkischer Seite finden sich einige wenige Belege, bei denen sich das Lokaladverb *do* zwischen Artikelwort und Substantiv befindet. Diese frühen Belege kommen bereits in allen demonstrativen Gebrauchstexten zum Einsatz, in denen auch das etablierte Demonstrativum *dieser/-e/-es* Verwendung findet. Als Quellkonstruktion für die den klassischen Grammatikalisierungspfad hin zu einem neuen Demonstrativum kommt nur eine Variante infrage, wo Artikelwort und Lokaladverb adjazent stehen, was nicht bei determinativer, sondern nur bei pronominaler Verwendung ohne Substantiv der Fall ist. Die Abnahme des paradigmatischen Gewichts („Integrität") von *do/lo* sowie die Zunahme der syntagmatischen Kohäsion („Fügungsenge") von D-*do/lo* muss also zunächst hier stattgefunden haben. Sobald diese pronominale Variante einen hohen Grad an Grammatikalisierung erreicht hatte, änderte die determinative Variante D-N-*do/lo* nach dem Muster der pronominalen die Abfolge zur adjazenten Stellung D-*do/lo*-N. In den modernen Dialekttexten aus dem 21. Jahrhundert scheint diese Stellung nahezu obligatorisch zu sein, die peripheren Stellungen vor dem Determinans bzw. nach dem Substantiv sind durchweg eher als temporale Verwendung von *do/lo* zu interpretieren.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Unsere generative Strukturanalyse trägt diesem Umstand Rechnung: Zunächst wird das Lokaladverb von außen an die DP adjungiert, wobei es noch seine volle deiktische Kraft besitzt. Sobald die Grammatikalisierung einsetzt, wird *do/lo* als Kopf einer DP-internen IndP reinterpretiert, der für solche deiktischen Elemente prädisponiert ist. Die Rechtsköpfigkeit der IndP bei determinativer Verwendung $[_{DP}$ D $[_{IndP}$ $[_{NP}$ N] *do/lo*]] wird nach dem häufig gebrauchten Muster der pronominalen Verwendung, wo die Adjazenz von D^0 und Ind^0 eine linksköpfige IndP nahelegt, ebenfalls zur Linksköpfigkeit $[_{DP}$ D $[_{IndP}$ *do/lo* $[_{NP}$ N]]] korrigiert.

LITERATUR

Primärquellen

Burtar, Eugen (1937): Aus unserer alten Stadt. Mundartliche Erzählungen und Gedichte. Saarlouis: Hausen.

Claus, Fritz (1900): Im Pfälzerwald. Band 1. Zweibrücken: Hallanzy.

Fox, Nikolaus (1955a): De Kurwel: Ein Volksschwank in drei Aufzügen. 4. Auflage der Ausgabe von 1924. Saarlouis: Hausen.

Fox, Nikolaus (1955b): De Kenddäf. Ein Schwank. 4. Auflage der Ausgabe von 1924. Saarlouis: Hausen.

Jantzer, Adolf (1933): De Brotkorwel. Ein Volksschwank in drei Aufzügen von Nikolaus Fox. In die Pfälzer Mundart übertragen von Adolf Jantzer. Saarlouis: Hausen.

Kühn, Daniel (1901): Pälzer Schnitze. Gedichte und Geschichten in westricher und nordpfälzischer Mundart. Nebst einer Sammlung pfälzischer Dialektausdrücke und Redensarten. Kaiserslautern: Kaiser.

Lang, Horst (2011): Die Atzel. Mundart-Kolumnen aus der Saarbrücker Zeitung 2003–2010. Sulzbach-Neuweiler: Bexx.

Lehnert, Aloys / Johann Augustin (1950): Kätt, hall et Maul! Ein Volksstück in 3 Aufzügen. In Dieffler Mundart. 2. Auflage der Ausgabe von 1939. Saarlouis: Hausen.

Schön, Friedrich (1910): Dehemm in Saarbrigge! Gedichte und Erzählungen in Saarbrücker Mundart. 2., um das Doppelte verm. Auflage von „For Schbatz unn for Ernschd!“ von 1901. Saarbrücken: Schmidtke.

Sekundärliteratur

Bellmann, Günter / Joachim Herrgen / Jürgen Erich Schmidt (1994–2002): Mittelrheinischer Sprachatlas (MRhSA). Tübingen: Niemeyer.

Bernstein, Judy B. (1997): Demonstratives and Reinforcers in Romance and Germanic Languages. In: Lingua 102 (2–3), 87–113.

Bonner, Maria (1986): Umgangssprache in Neunkirchen. Eine Studie zur Sprachschichtenmischung. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag.

Brugè, Laura (1996): Demonstrative Movement in Spanish: a comparative approach. In: University of Venice Working Papers in Linguistics 6 (1), 1–53.

Coniglio, Marco (2011): Die Syntax der deutschen Modalpartikeln: ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen. Berlin: Akademie-Verlag (Studia Grammatica. 73).

Dirani, Seyna Maria (i. E.): Zum unterschiedlichen Artikelgebrauch im Südhessischen. In: Speyer, Augustin / Julia Schüler (Hg.): Syntax aus Saarbrücker Sicht 3. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte).

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted. This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

EBERT, KAREN (1971): Zwei Formen des bestimmten Artikels. In: WUNDERLICH, DIETER (Hg.): Probleme und Fortschritte der Transformationsgrammatik. Referate des 4. Linguistischen Kolloquiums, Berlin, 6.–10.10.1969. München: Hueber (Linguistische Reihe. 8), 159–174.

EBERT, ROBERT PETER / OSKAR REICHMANN / HANS-JOACHIM SOLMS / KLAUS-PETER WEGERA (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A, Hauptreihe. 12).

GELDEREN, ELLY VAN (2007): The definiteness cycle in Germanic. In: Journal of Germanic Linguistics 19 (4), 275–308.

GIRNTH, HEIKO / SASCHA MICHEL (2008): Vom Lokaladverb zum Demonstrativum. Ein Grammatikalisierungsprozess im Westmitteldeutschen. In: PATOCKA, FRANZ / GUIDO SEILER (Hg.): Dialektale Morphologie, dialektale Syntax. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.–23. September 2006. Wien: Praesens, 199–215.

GROß, KATHRIN (2016): Zur Abfolge innerhalb diskontinuierlich modifizierter Nominalphrasen in den saarländischen Dialekten. [Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen des Staatsexamens, Universität des Saarlandes].

HAIMAN, JOHN (1980): The Iconicity of Grammar: Isomorphism and Motivation. In: Language 56 (3), 515–540.

HAWKINS, JOHN A. (1978): Definiteness and Indefiniteness. A Study in Reference and Grammaticality Prediction. London/New York: Routledge (Routledge Library Editions: The English Language. 11).

HIMMELMANN, NIKOLAUS P. (1997): Deiktikon, Artikel, Nominalphrase. Zur Emergenz syntaktischer Struktur. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 362).

JÄGER, AGNES (2005): Negation in Old High German. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 24, 227–262.

KRAISS, ANDREW (2014): The Evolution of the Definite Article in Old High German. In: Journal of Germanic Linguistics 26 (2), 127–155.

LEHMANN, CHRISTIAN (2015): Thoughts on Grammaticalization. 3. Auflage. Berlin: Language Science Press (Classics in Linguistics. 1).

LEHNERT, ALOYS (1926): Studien zur Dialektgeographie des Kreises Saarlouis. Bonn: Klopp (Rheinische Beiträge und Hülfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde. 12).

LÖBNER, SEBASTIAN (1985): Definites. In: Journal of Semantics 4 (4), 279–326.

MÜLLER, JOSEF (1930): Studien zur Dialektgeographie des Saargaues. Bonn: Röhrscheid (Rheinisches Archiv. 13).

OLSEN, SUSAN (1991): Die deutsche Nominalphrase als „Determinansphrase“. In: OLSEN, SUSAN / GISBERT FANSELOW (Hg.): DET, COMP und INFL. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 263), 35–56.

OUBOUZAR, ERIKA (1992): Zur Ausbildung des bestimmten Artikels im AHD. In: DESPORTES, YVON (Hg.): Althochdeutsch. Syntax und Semantik, Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Althochdeutschen, 1.–3. März 1990, Lyon. Lyon: Université Lyon III Jean Moulin (Série germanique ancien. 1), 69–87.

PAUL, HERMANN (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. Neu bearbeitet von THOMAS KLEIN, HANS-JOACHIM SOLMS und KLAUS-PETER WEGERA. Mit einer Syntax von INGEBORG SCHÖBLER, neubearbeitet und erweitert von HEINZ-PETER PRELL. 25. Auflage. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A, Hauptreihe. 2).

Pfälzisches Wörterbuch (1965–1998). Begründet von ERNST CHRISTMANN. Fortgef. von JULIUS KRÄMER. Bearb. von RUDOLF POST. Unter Mitarb. von JOSEF SCHWING und SIGRID BINGENHEIMER. 6 Bände und ein Beiheft. Wiesbaden/Stuttgart: Steiner.

POLLOCK, JEAN-YVES (1989): Verb Movement, Universal Grammar, and the Structure of IP. In: Linguistic Inquiry 20 (3), 365–424.

PUTNAM, MICHAEL T. (2006): Those there demonstratives – Demonstrative reinforcer constructions in Pennsylvania German. In: Leuvense Bijdragen 95, 159–177.

PÜTZER, MANFRED (1989): Die Mundart von Großrosseln. Phonetik und Morphologie. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag.

Rheinisches Wörterbuch (1928–1971). Bearb. und hrsg. von JOSEF MÜLLER, ab Band VII von KARL MEISEN, HEINRICH DITTMAIER und MATTHIAS ZENDER. 9 Bände. Bonn/Berlin: Fritz Klopp.

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018

Roberts, Ian / Anna Roussou (2003): Syntactic Change. A Minimalist Approach to Grammaticalization. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Studies in Linguistics. 100).
Roehrs, Dorian (2010): Demonstrative-reinforcer constructions. In: Journal of Comparative Germanic Linguistics 13 (3), 225–268.
Schirmunski, Viktor M. (2010): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Hrsg. u. kommentiert von Larissa Naiditsch. Frankfurt a. M.: Lang.
Speyer, Augustin (angenommen): Topichood and the margins of the German clause from a historical perspective. Erscheint in: Egerland, Verner / Valéria Molnár / Susanne Winkler (Hg.): Architecture of Topic. Berlin: De Gruyter.
Steitz, Lothar (1981): Grammatik der Saarbrücker Mundart. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei und Verlag (Beiträge zur Sprache im Saarland. 2).
Sudhoff, Stefan (2010): Focus Particles in German. Syntax, prosody, and information structure. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell/Linguistics Today. 151).
Walch, Maria / Susanne Häckel (1988): Flexion der Pronomina und Numeralia. In: Moser, Hugo / Hugo Stopp / Werner Besch (Hg.): Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Beiträge zur Laut- und Formenlehre. Band 7. Heidelberg: Winter.
Weiß, Helmut (1998): Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 391).
Weiß, Helmut (2012): The Rise of DP-Internal Possessors: On the relationship of dialectal synchrony to diachrony. In: Vogelaer, Gunther de / Guido Seiler (Hg.): The dialect laboratory: dialects as a testing ground for theories of language change. Amsterdam: Benjamins (Studies in Language Companion Series. 128), 271–293.
Wilmanns, Wilhelm (1899): Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. II. Abteilung: Wortbildung. 2. Auflage. Straßburg: Trübner.
Wilmanns, Wilhelm (1909): Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. III. Abteilung: Flexion. II. Hälfte: Nomen und Pronomen. 1. u. 2. Auflage. Straßburg: Trübner.

Adressen der Autoren: Philipp Rauth, M.A.
Universität des Saarlandes
Fachrichtung Germanistik
Campus
66123 Saarbrücken
E-Mail: <philipp.rauth@uni-saarland.de>

Prof. Dr. Augustin Speyer
Universität des Saarlandes
Fachrichtung Germanistik
Campus
66123 Saarbrücken
E-Mail: <a.speyer@mx.uni-saarland.de>

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.
This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018